

natur

Horst Sterns Umweltmagazin

Möwen

Massenvermehrung
durch
Wohlstandsmüll

Österreich

Naturschutz mit
Schmäh und
Schmähungen

Rhône-Gletscher

Wird ein
Monument
verstromt?

Rhein-Main- Donau-Kanal

Mit dem Bagger
durch die Kultur

Grundrechte

Bremsen los
für Großprojekte



Die Alpenrepublik präsentiert sich gern als „Dachgarten Europas“, als bevorzugter Erholungs- und Erlebnisraum der bundesdeutschen Brüder. Tatsächlich rettet der Fremdenverkehr regelmäßig Österreichs angeschlagene Zahlungsbilanz – wobei gerade der Tourismus seine eigenen Grundlagen zu zerstören droht – durch Überschiebung der zernarbten Landschaft. Man will die Kuh melken und schlachten zugleich.

Etwa durch die 20 000 Sportpisten, die mit Salzmatsch und Maschinen zu „Skiautobahnen“ präpariert werden. Man sieht das Sterben der Pflanzendecke an Infrarotbildern (die falschen Farben sagen hier die Wahrheit).

Allein Tirol hat 7000 Hektar Pisten und an die 1000 „technische Aufstiegshilfen“, wie das Drahtseilgewirr der Schlepp-, Sessel- und Kabinenlifte genannt wird – und immer noch

Naturschutz

Wollt Ihr den totalen Strom?

Nein, sagten die Österreicher mehrheitlich und stoppten die Kernenergie in der Alpenrepublik. Nun formiert sich Bürgerzorn gegen landschaftsfressende Talsperren. Bernd Lötsch gibt einen Überblick über die Situation des Naturschutzes in Österreich

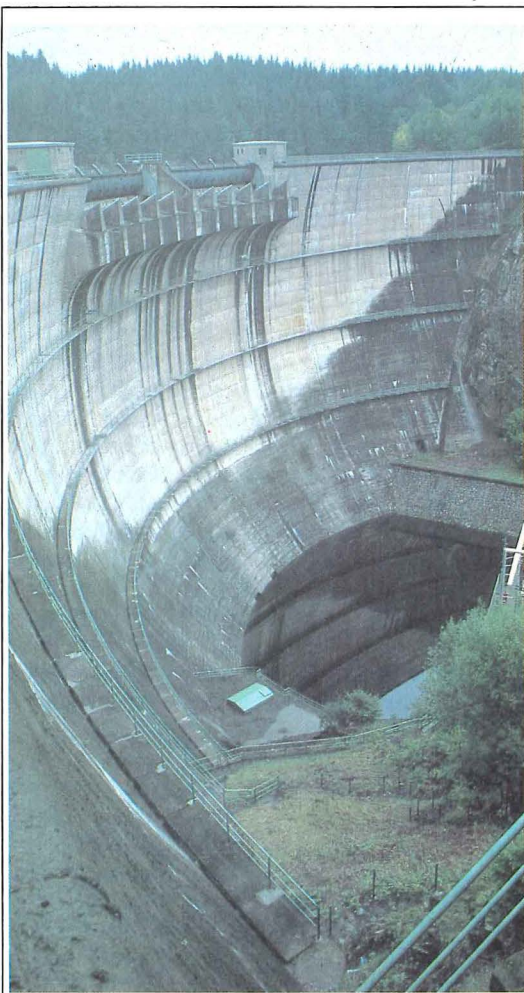
schreien Bürgermeister und Seilbahnkonstrukteure nach noch mehr Skizirkus und Ammon-Salz-bestreuten Gletscherpisten, die auch noch die Trinkwasserreserven ruinieren.

Doch das Umdenken ist hier im Gange – für Österreichs Umweltminister Kurt Steyrer wäre ein neues Gletscherskigebiet im geplanten Tauern-Nationalpark ein Rücktrittsgrund – und die Sanierung von Kärntens überlasteten Badeseen gilt als limnologische Großtat einer sonst ökologisch katastrophal bilanzierenden Politikergeneration.

All dies täuscht jedoch liebenswürdig darüber hinweg, daß es gerade die ungelösten Umwelt- und Naturschutzfragen sind, die Österreichs Bevölkerung vor dem Hintergrund ökonomischer Krisenzeichen in die größte gesellschaftspolitische Auseinandersetzung seit Ende des Zweiten Weltkrieges geraten lassen.

Es gab bislang zwar keine

Im oberen Kampthal sind die Kraftwerksbetreiber schon dabei, „die Landschaft mit dem kühnen Schwung einer Staumauer zu bereichern“. Damit das untere Kampthal nicht auf eine ähnliche Betonschönheit verzichten muß, soll es ebenfalls ersäuft werden



„Ich fühle mich manchmal wie ein Volksfeind behandelt“, sagt Österreichs Generaldirektor der Elektrizitätswirtschafts AG Walter Fremuth, „weil wir Kraftwerke bauen müssen“. Sein Kollege Erwin Wenzl (unten), Generaldirektor der Oberösterreichischen Kraftwerke AG, sagt, warum man das müsse: „Arbeitsplatzsicherung ist auch Umweltschutz, wenn man's halbwegs nicht gegen alle Vorschriften macht.“

bürgerkriegsähnlichen Zustände, wie man sie aus Nachbarländern kennt, in denen man glaubte, Umweltprobleme mit Tränengas, Schlagstock oder Wasserwerfer lösen zu können. Doch Temperamentsunterschiede waren es gewiß nicht, denn auch in Österreich gab es vor 1978 mehrere Anti-Atom-Demonstrationen mit wachsendem Zulauf – sie sahen nur anders aus. Manchem Reporter, herbeigeeilt um Zusammenrottungen linksextremer Anarchisten zu schildern, blieb das Wort im Hals stecken, als biedere Waldviertler Bauern ihre Spruchbänder gegen Atommülllager im Grenzland entrollten und farbenfrohe Trachtenkapellen, vom anderen Ende Österreichs, die Musik dazu bliesen.

Kreisky und sein Gerede von gestern

Nur Kanzler Kreisky blieb das Wort nicht in der Kehle

stecken, als er es ablehnte, Delegationen dieser von radikalen „Rotzbuben“ verhetzten Horde zu empfangen, während sich gerade einer der solcherart „abgekanzelten“ auf dem Lautsprecherwagen der Demonstranten vor dem Parlament als Arzt, Ökologe, Verhaltensforscher und Gesellschaftskritiker mit wehend weißer Mähne an die bewegte Menge wandte – Österreichs Nobelpreisträger Konrad Lorenz.

Der entscheidende Unterschied zur bundesdeutschen Umweltszene kam erst danach, als Kreisky – um das heiße Thema für sensible Wechselwähler und kritische Sozialisten aus den Nationalratswahlen herauszuhalten – die Atomvolksabstimmung ausrief. Sie brachte ihm – dem unermüdlichen Atompropagandisten – trotz Pochens auf sozialistische Parteidisziplin, trotz Rücktrittsdrohung, den sattsam bekannten Schock der Niederlage. Der Kanzler akzeptierte das

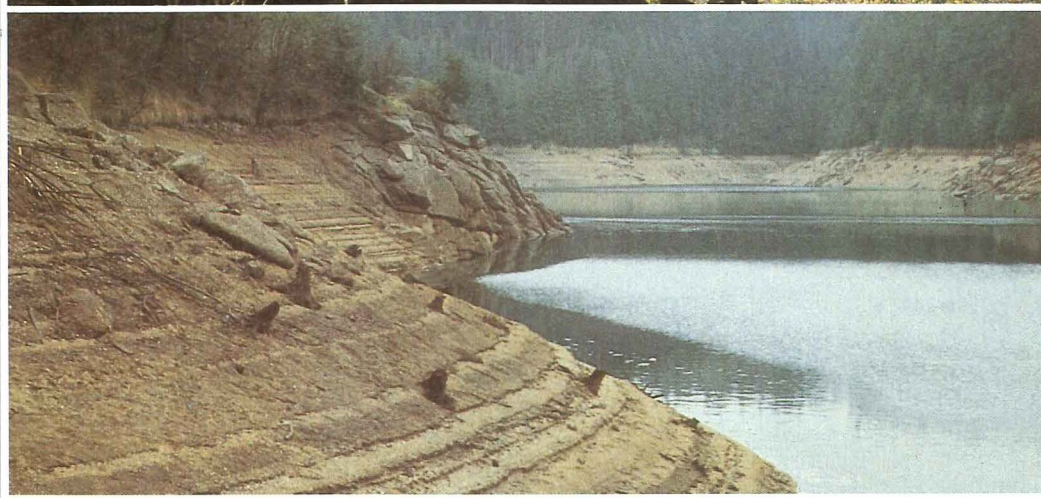
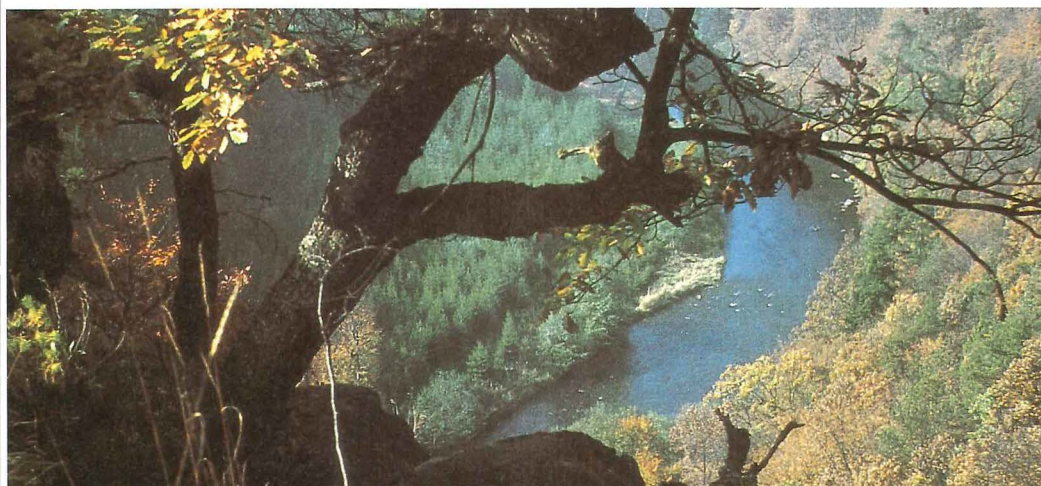
Votum – verbot die Inbetriebnahme des ersten österreichischen Atomkraftwerks Zwentendorf, trat aber nicht zurück – ganz im Gegenteil: phönixgleich aus der Asche schwang er sich bei der folgenden Nationalratswahl zum größten Sieg seiner politischen Laufbahn empor – nach Ausklammerung der lästigen Sachfrage und nun auch als Pionier der direkten Demokratie war er für viele wieder wählbar.

„Rotzbuben“ gegen Atom und Beton

Dies war nur der spektakulärste Fall. Aber auch sonst hat gerade in Umweltkonflikten das Instrument der Volksbefragung als Stimmungsbarometer und Meinungsventil seit 1973 viel zur Sicherung des inneren Friedens in diesem Lande beigetragen – endeten sie doch meistens mit Überraschungssiegen der Umweltschützer, sei es im Kampf um städtisches

Grün (Wien 1973) oder gegen eine Stadtautobahn (Graz 1973). Beide Male stürzten auch die Bürgermeister. Gegen eine überdimensionierte Betonpiste auf Stelzen ging es 1980 auch in Wien, wobei sich gleichzeitig eine überwältigende Mehrheit der abgegebenen Stimmen für eine spürbare Verbesserung des öffentlichen Verkehrs aussprach. Großen Erfolg hatte schließlich die Volksbefragung gegen den Plan einer Verbauung des Grüngürtels mit kommunalen Nobelwohnungen am Westrand der Bundeshauptstadt 1981, wobei die Stimmbürger zum Ausdruck brachten, daß Stadterneuerung wichtiger sei als naturzerstörende Stadterweiterung.

Durch diese kleinen Siege der direkten Demokratie inmitten des Establishments und die Übernahme grüner Ideen durch die traditionellen Parteien (Anti-Atom-Bekanntnisse von FPÖ und ÖVP, unglaublich progressive Grün-Manifeste der



Wenn Natur-schwärmer „aus nebulösen Gründen“ den Endausbau der Wasserkraftreserven behinderten, sei das „einfach verrückt“, meint Österreichs oberster Elektromann Fremuth. Ist es wirklich „verrückt“, das untere Kamptal in seiner Schönheit zu retten (oben)? Muß es überall so aussehen, wie im oberen Kamptal (unten)?

Wiener ÖVP) schien hier keine so dringende Notwendigkeit für grüne Parteien wie in der Bundesrepublik zu bestehen. Dazu holte Kreisky 1980 einen überaus sympathischen, geradezu von inbrünstig ökologischem Sendungsbewußtsein beseelt erscheinenden Arzt als Umweltminister in die sozialistische Regierung – was er leicht riskieren konnte, da der Umweltminister so gut wie keine Handlungskompetenzen hat.

Nicht so sehr die Parteien also sind das Problem der österreichischen Naturschützer, als vielmehr die großen Apparate, von der Energiewirtschaft bis zur Straßenbaulobby, von der Agrarbürokratie bis zum Gewerkschaftsbund. Parteipolitik ist dagegen fast bedeutungslos oder nur insoweit wichtig, als sie mit diesen Apparaten verfilzt ist. Die große Schlacht um die Lebensgrundlagen wird heute mit der Elektrizitätswirtschaft geführt, die zwar so etwas wie Staatsmacht

verkörpert, deren Top-Manager und Technokraten sich aber nicht darum bemühen müssen, vom Volk gewählt zu werden. Von ihrer gesetzlichen „Versorgungspflicht“ durchdrungen, können die Prospektionsteams den Anblick ungefaßt zu Tal stürzender Wasser einfach nicht mehr ertragen.

„Für irgend etwas müßt Ihr doch sein“

Die wachsende Gereiztheit der Elektrizitäts-Wirtschaftler ist verständlich. Da steht zunächst das abgewählte Atomkraftwerk Zwentendorf, jene jungfräuliche Ruine, die Strom verschlingt statt ihn zu liefern, und niemand weiß, wer wie lange bereit sein wird, die 200 Millionen Schilling (rd. 30 Millionen Mark) jährlicher Einmottungskosten zu berappen. Spaßvögel haben schon verlauten lassen, das Bundesdenkmalamt sei *nicht* zur Übernahme der Kosten bereit. Der gi-

gantische Betonkubus mit dem 200 Meter hohen Schlot, dieses einmalige Modell eines Kernkraftwerks im Maßstab 1:1, beschäftigt weiterhin die Phantasie. Die mehr oder minder ernstesten Verwendungsvorschläge reichen von „strahlungsfreier Ausbildungsstätte für ausländisches Nuklearpersonal“ über „Museum für überflüssige Technologien“ oder „Strahlenschutzbunker für die Elite unserer Politikerschaft“ bis hin zu „Endlager für nicht mehr benötigte Auftausalze“.

Vollends verwirrt sind die Elektroingenieure, daß die lästigen grünen Männlein nun auch gegen Kohlekraftwerke Sturm laufen, besonders wenn diese ohne ausreichende Abgasfilter in enormen Blockgrößen und an Standorten gebaut werden, die eine wirtschaftliche Abwärmenutzung von vornherein ausschließen.

Da planen sie zum Beispiel, zwei Kohlekraftwerksblöcke (Dürnröhr I und II mit zusam-

men 710 Megawatt elektrischer Leistung) in die Nähe des verträumten Atommeilers hinzustellen; sie sollen neben einem stündlichen Ausstoß von einigen Tausend Kilogramm Schwefeldioxid jährlich eine Abwärmemenge von umgerechnet 600 000 Tonnen Steinkohle sinnlos in die Donau abführen – eine Energieverschwendung im Ausmaß von einer Milliarde Schilling pro Jahr. Bei einer angenommenen Betriebszeit von 30 Jahren bedeutet dies auf heutiger Preisbasis 30 Milliarden Schilling (über 4 Milliarden D-Mark) zum Heizen der Donau.

Schon lange fordern Österreichs Umweltschützer gemeinsam mit unabhängigen Energiefachleuten und Ökonomen, fossile Brennstoffe nur mehr in kleinen dezentralen Kraftwerken von 50 Megawatt abwärts einzusetzen. Die Werke sollen meteorologisch und raumplanerisch wohlüberlegt an Siedlungsgebiete herangebaut wer-

Etwa auf 20 000 Sportpisten können die Österreicher verweisen. Winter für Winter werden sie zu „Ski-autobahnen“ präpariert, damit der Urlauber kommt. Die Folgen sind nicht nur eine ausgeglichene Zahlungsbilanz, sondern eine zernarbte Landschaft. Das Falschfarbenfoto zeigt die Wahrheit, die Pflanzendecke ist abgestorben



Foto: ÖBIG/Zirm, freigeig. Österr. Bundesmin. f. Bauten u. Technik

den, so daß ihre Abwärmelieferung Tausende schmutziger Hausbrandschlote versiegen läßt. Da sie den doppelten Nutzen aus der Energie ziehen (der Gesamtwirkungsgrad steigt von 40 auf 90 Prozent), werden selbst teure Abgasreinigungsverfahren wirtschaftlich tragbar. Das gilt besonders dann, wenn die Entschwefelung vermarktbare Endprodukte, etwa Baugips, liefert; das unzureichende Entschwefelungsverfahren in Dürrrohr I und II soll dagegen zu 40 000 Tonnen Deponieschlacke im Jahr führen.

Nichts von all dem erfährt man von den E-Werks-Planern. Sie meinen trotzig: Wenn die „hysterischen Umweltschützer“ schon so konzeptlos seien, weder Atomstrom noch Kohlekraft zu wollen, dann müßten sie sich wenigstens über ein beschleunigtes Ausbauprogramm von Österreichs verbliebenem Wasserkraftpotential freuen. Aber weit gefehlt: Von den vielen Gletscherbächen Osttirols

(Projekt 840 Megawatt) bis zur Wachau (Projekt 100 Megawatt) und den Donauauen bei Hainburg (Projekt 366 Megawatt) rotten sich die Verhinderer auch von Wasserkraftwerken zusammen. Vom Reichraminger Hintergebirge, wo ein Zufluß der Enns mehrfach gestaut werden soll (102 Megawatt), über das Yspertal bis zum mittleren Kamp, einem der artenreichsten Flußengtäler Mitteleuropas, schlagen Bürgerinitiativen Alarm.

„Wir werden die Grünen stellen“

„Nicht nur Schnee und Eis künden dem Bauarbeiter schwere Zeiten, auch die Umweltschützer tragen das Ihre dazu bei“, heißt es in Annoncen der Gewerkschaft Bau und Holz. „Wir werden die Grünen stellen, Mann für Mann“, ließ der Vorsitzende der gleichen Fachgruppe 1981 auf einer Pressekonferenz drohend ver-

nehmen. Ein niederösterreichisches Betriebsrätekomitee „Sichere Arbeitsplätze“ bringt im September 82 starke Sprüche unter die Leute: „Der Bau von Industrie- und Wohnzentren wird verhindert, um Frösche zu schonen. Ein Hafen wird nicht gebaut, um ein Revier für Sonntagsjäger zu erhalten. Wehrt Euch gegen die Investitionsverhinderer, die grünen Träumer, die Arbeitsplatzvernichter.“

Es verwirre Gewerkschaften offenbar, so kontern die Naturschützer, daß in unserer Demokratie immer mehr Bürger dazu übergingen, ihre eigenen Nasen in ihre eigenen Angelegenheiten zu stecken. Außerdem sei es unlogisch, daß eine Arbeiterbewegung, die ihrerseits das Streikrecht für mehr Lohn und soziale Zugeständnisse als geheiligtes Prinzip betrachtet (oder streiken Arbeiter etwa für die Allgemeinheit?), ausgerechnet von Bürgerinitiativen totale Selbstlosigkeit verlange. Im üb-

rigen seien Naturerhaltung und Wohnumfeldverbesserung noch immer besser als Streiks für mehr Geld und weniger Arbeit.

Die Verabsolutierung des Rechtes auf einen bestimmten Arbeitsplatz, meinen die österreichischen Umweltverbände, sei überdies auch wirtschaftlich gefährlich: Diese Ideologisierung des Arbeitsplatzes verhin-dere Umschulungsprozesse und Strukturverbesserung. Es wäre klüger, vorübergehend Arbeitslosengeld zu zahlen, als um jeden Preis Arbeitsplätze in hoch defizitären Industrien zu zementieren und dafür eine wachsende Staatsverschuldung, enormen Energieverbrauch und hohe Umweltbelastungen in Kauf zu nehmen.

„Asphaltfiguren wissen nichts“

Es sei „einfach verrückt“, meinte kürzlich Österreichs oberster geist- und funkensprühender Elektrobild, Verbund-



Das niederösterreichische Kamptal gilt als eines der interessantesten und artenreichsten Beziehungsgefüge mit Fluß- und Stillwasserzonen, Auwald und Uferflanken, mit Eisvögeln und seltenen Pflanzen wie dem Türkenbund (rechts). Für 0,12 Prozent des österreichischen Strombedarfs soll diese Landschaft untergehen

chef Walter Fremuth, wenn Naturschwärmer aus „nebulo- sen Gründen“ den forcierten Endausbau der Wasserkraftreserven behinderten. Besonders die wackeren Stauwerksingenieure diverser Bautrupps, die nun zum Endsieg über Österreichs unverrohrte Bergbäche antreten, verstehen die Welt nicht mehr. Sie sind doch selbst wettergegerbte Bergfexe, braungebrannte Alpinisten und Naturliebhaber, die „da oben“ wohl besser Bescheid wissen als die „langhaarigen Asphaltfiguren“ unter den Demonstranten.

Staumauern sind doch schön

Was soll die ganze Aufregung – die Berge hätten sie noch immer stehen gelassen, sie legten nur die Bäche trocken (im übrigen sei „beileiten“ das fachgerechte Wort!). Und seien der kühne Schwung der Staumauern keine Bereicherung der Landschaft?

So zum Beispiel im niederösterreichischen Kamptal. Das ist eines der interessantesten artenreichsten Beziehungsgefüge mit Fluß- und Stillwasserzonen, Auwald und Uferflanken mit brütenden Eisvögeln sowie Steilfelsen mit Uhuhorsten. All dies soll nach Räumung des Talbodens von Holz und Humus ein für allemal mit einem Speichersee ersäuft werden – für ganze 0,12 Prozent des österreichischen Strombedarfs (das 50fache dieser erwarteten Kamp-Energie würde beim schon erwähnten Kohlekraftwerk Dürnrohr sinnlos in der Donau gekühlt werden). Ist es da ein Wunder, wenn Naturschützer mehr energiepolitisches Denken und weniger Zerstörung fordern?

Gerade die Zerstörung aber wird von den E-Werks-Technikern bestritten. Es sei doch hinlänglich bewiesen, meinte Verbundchef Fremuth erst kürzlich, daß die Landschaft nach rund 37 000 Gigawattstunden,

her viel sauberer und ordentlicher aussehe.

Ein Fall für Psychologen: die Pervertierung ästhetischer Maßstäbe durch leidenschaftliche Hingabe der Techniker an ihr Metier – eine Form betriebsblinder Begeisterung, die Konrad Lorenz (bekanntlich auch Mediziner) mit der freudigen Erregung eines Pathologen vergleicht, der mit leuchtenden Augen vom Obduktionstisch kommt, um seinen Studenten „wunderschöne“ Metastasen in der Leber anzukündigen.

Der Strom kommt aus der Steckdose

Ja, woher sollen wir den Strom nun nehmen, wird dem österreichischen Naturschutz selbst von wohlmeinenden Bürgern entgegengehalten. „Der Strom kommt bekanntlich aus der Steckdose“ heißt es höhnisch in den Autoaufklebern der E-Wirtschaft. So unrecht hat sie damit gar nicht. Die

rund 37 000 Gigawattstunden, die jährlich in Österreichs Privathaushalte (23,1 Prozent), Industrie (38,5 Prozent), Gewerbe (11,6 Prozent), Landwirtschaft (2,9 Prozent) und Verkehrsbetriebe (5,9 Prozent) fließen, strömen tatsächlich aus den Leitungen und würden dies auch ohne Kraftwerksneubau tun – denn sie kommen aus einer großen Vielfalt bereits bestehender Kraftwerke: zu fast drei Vierteln aus Wasserkraft sowie aus Kohle, Öl und Gas, verteilt durch ein Verbundnetz, dessen Leistung kein Österreicher gering achtet.

Die Geister scheiden sich erst an der Frage, nach welchem Naturgesetz dieses Volk jedes Jahr um sechs Prozent mehr Strom verbrauchen müsse als im vorhergehenden (was es längst nicht mehr tut, laut Energieplan 1976 aber zu tun hätte). Es geht bei der Kraftwerksdiskussion nicht um Leuchtstoffröhren oder Kien-span, sondern um geistlos fort-

Foto: G. A. Navara

„Ich emp- fange keine Delegation die- ser von radikalen Rotzbuben verhetzten Menge“, sagte Kreisky noch 1978. Was er nicht wußte: Österreichs Nobelpreisträ- ger Konrad Lorenz (oben) wandte sich ge- rade an das versammelte Volk vor dem Parlament. Vier Jahre spä- ter hatten die Minister Stari- bacher (links unten) und Landeshaupt- mann Wallnö- fer (rechts un- ten) noch im- mer nichts da- zugelehrt. Ein Gutachten (ne- benstehende Seite), das ih- nen nicht paß- te, interpretier- ten sie völlig anders als die Gutachter selbst



Fotos: Votavafoto

geschriebene Zuwachsraten, um Nuancen des Luxus, um Varianten der Verschwendung. Im übrigen stellt Strom nur ein Sechstel des österreichischen Gesamtenergieverbrauchs dar – und dieser sinkt seit einigen Jahren.

Die Macher sind nicht im Bilde

Nicht zuletzt vor diesen Hintergründen ist der landesweite Proteststurm zu sehen, der dem Tiroler Landeshauptmann Wallnöfer entgegenschlug, als er Anfang Juni 1982 die Einbeziehung der berühmten Umbalfälle in das Großkraftwerksprojekt im Herzen des geplanten Tauern-Nationalparks ankündigte (siehe auch *natur* 1/1983, „Nationale Park-Not“). Wochenlang beherrschte das Thema Gazetten, Parlamentarier und Medien bis hin zu jenem denkwürdigen Nationalpark-Krisengipfel am 26. Juni 82 im Kärntner Heili-

genblut, am Fuße des Großglockners.

Fernsehhubschrauber kreisten damals über dem Gasthof zur Post, wo die Landeshauptleute von Kärnten, Salzburg und Tirol mit drei Bundesministern, den Spitzen der Elektrizitätswirtschaft und der betroffenen Gemeinden auf die Vertreter der alpinen Verbände und des österreichischen Naturschutzes trafen.

Nachdem Befürworter des Großkraftwerkes wie der Chef der Energieverwertungsagentur (E. V. A.), Peter Weiser, höhnisch festgestellt hatten, die meisten Naturschützer wüßten gar nicht, worum es gehe und hätten die Obere Isel mit dem Umbaltal nie gesehen, entrollte der oberste und kompetenteste Elektrizitätsplaner Österreichs, Verbundkonzerndirektor Fremuth, ein buntes Großfoto der heiß umkämpften Umbalfälle. Erst beim dritten höflichen Zwischenruf der anwesenden Naturschützer ließ sich Fre-

muth überzeugen, daß es sich bei seinem schönen Bild keineswegs um das in Rede stehende Naturschauspiel, sondern um den ganz anders aussehenden Gschlößbach aus einer recht weit entfernten Tallandschaft, dem Innerschloß, handle.

Wenn Astrologen die Wahrheit wissen

Auch sonst ließen die Ausführungen der Anwesenden stellenweise die demokratische Präzision vermissen, etwa als Politiker und E-Werksplaner sich auf das millionenteuere ökologische Gutachten von zwölf angesehenen Professoren beriefen, die der vorliegenden Projektvariante mehrheitlich zugestimmt hätten. Vorsorglich war keiner der Gutachter eingeladen worden, sonst wäre der Schwindel gleich geplatzt. Denn das genaue Gegenteil ist wahr.

Im Juni 1982 schrieb die österreichische Gewerkschafts-

zeitung „Solidarität“ selbstbewußt: „Ökonomie und Ökologie unterscheiden sich wie Astronomie und Astrologie“. Unsere Mächtigen haben tatsächlich ihre Astrologen, aber das sind gewiß keine Ökologen. Die Hofastrologen unserer Zeit sind Konjunktur- oder Meinungsforscher und Energieprognostiker – die Fehlerquote dieser Wirtschaftsauguren hätte an alten Kaiserhöfen vermutlich zur Entlassung geführt.

Allein seit der Atomabstimmung 1978 blieb der Stromverbrauchszuwachs der Österreicher um das Eineinhalbfache der Atomkraftwerksleistungen hinter den Erwartungen des Energieplans 76 zurück, der Gesamtenergieverbrauch sank derartig, daß er sogar um sieben Zwentendorf-Einheiten unter der Prognose blieb.

Die einzige Prognose die wirklich eintraf, war, daß Zwentendorf das sicherste Atomkraftwerk der Welt sein werde. ○

Zusammenfassung der Ergebnisse des Variantenvergleiches

Alle drei Varianten bringen Verluste landschaftlicher Werte mit sich, die tief zu bedauern sind, und aus mehreren Gründen schwer wiegen: Sie betreffen die Gebiete des Großglockners und Großvenedigers, zwei der berühmtesten Hochgebirgslandschaften Österreichs und weit darüber hinaus. Mit der Ableitung der Gletscherbäche werden diesen Landschaften und ihrem Landschaftstyp wesentliche Elemente entzogen. Die Verluste einmaliger Landschaftswerte betreffen Teile des geplanten Nationalparks Hohe Tauern oder unmittelbare Randgebiete desselben. Sie bedeuten den Verlust unersetzlicher Erlebniswerte, deren Bedeutung für die moderne großenteils in Städten lebende Massengesellschaft gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Vom Standpunkt der Veränderungen im Landschaftsbild und Landschaftstypus wäre es daher erwünscht, den Kraftwerksbau zu unterlassen.

Geht man von der Annahme aus, daß die Verwirklichung des Projektes aus energiewirtschaftlichen und anderen volkswirtschaftlichen Gründen notwendig ist, was zu beurteilen, wie schon einmal gesagt, nicht Aufgabe des ökologischen Gutachtens ist, dann ist zu fordern, daß ökologische Gefahrenmomente so weit wie möglich ausschließende und das Landschaftsbild schonende technische Lösungen erarbeitet werden. Die vorgelegte Analyse hat gezeigt, daß keine der drei zu beurteilenden Varianten in ihrer derzeitigen Form dieser Forderung entspricht.

Die Fachgutachter:

Prof. Dr. A. Aulitzky, Wildbach- und Lawinkunde.

Prof. Dr. H. Bissl, Siedlungswasserbau

Dr. H. Dohrensch und Dr. F. Neumirth, Klimatologie

H. Dohrensch F. Neumirth
-re und Koordination

Zwölf angesehene Wissenschaftler stimmten in ihrem Gutachter-Urteil überein: Keine der vorgeschlagenen Kraftwerksvarianten im geplanten Nationalpark sei befriedigend. Politiker und Planer kümmerte das nicht. Sie verkündeten ohne Stocken, die Professoren hätten mehrheitlich der vorgesehenen Lösung zugestimmt

Glossar zu „Stirb oder werde“ auf Seite 80

Geschlossenes Weltbild: Nach dem ersten Hauptsatz der Thermodynamik bleibt die Gesamtenergie eines geschlossenen Systems konstant. Das schließt die Materie ein, die ebenfalls als Energieform beschrieben werden kann. Einstein hat in der Allgemeinen Relativitätstheorie das Universum als ein endliches und in sich geschlossenes System begründet. Demnach kann es im physikalischen Verständnis des Universums zwar Materie- und Energieumwandlungen geben, aber es kann nichts verschwinden oder neu hinzukommen.

Gravitationsgesetz: Dieses von Newton entdeckte Gesetz besagt, daß alle Massen einander anziehen – auch über die Ferne hinweg, wie zum Beispiel Sonne und Erde oder Erde und Mond.

Metaphysik: Wissenschaft von den immateriellen Gründen, Ordnungen und Strukturen des Seins, vom *Wesen* der Dinge. Dieses Wesen wird als vernünftig vorgestellt oder sogar, wie in der christlichen Religion, als Gott personifiziert. Seine Existenz ist rein geistig und unabhängig von jeder physischen Realität.

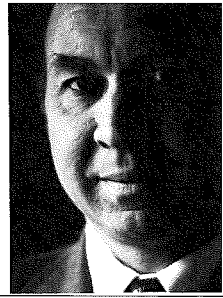
Neopositivismus: siehe Positivismus.

Positivismus: Richtung der Erkenntnistheorie, welche als nicht-subjektive Wahrheit nur das anerkennt, was durch nachvollziehbare Erfahrung – vor allem auch in Form von beliebig oft wiederholbaren Experimenten – abgesichert werden kann, also durch Tatsachen belegt ist. Der Neopositivismus hält zusätzlich Erkenntnisse für richtig, die mit Mitteln der formalen Logik oder Analyse zustandekommen, wobei die mathematische Logik als Inbegriff der formalen Logik gilt.

Scholastik: Schulphilosophie des lateinischen Mittelalters, die autoritäts- und theologieabhängig war. Da die Philosophie nur als „Magd der Theologie“ anerkannt wurde, kann im strengen Sinne von Philosophie nicht gesprochen werden.

Tautologie: Erklärung eines Wortes durch ein Wort mit gleicher Bedeutung. Zum Beispiel: Da Schimmel ein weißes Pferd meint, ist weißer Schimmel eine Tautologie.

Transzendenz: Das die physische Realität Übersteigende, also geistige Wahrheiten, das immaterielle Wesen der Dinge und so weiter. Transzendent wird meist gleichbedeutend mit metaphysisch verwandt.



Peter Cornelius Mayer-Tasch, 45, studierte Jura, Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaften an den Universitäten Tübingen, Würzburg, München, Heidelberg, Mainz, Oxford, Straßburg, Coimbra und Bologna. 1964 Promotion zum Dr. iur; 1971 Habilitation für die Fächer Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Politikwissenschaften an der Universität Mainz. Seit 1972 Professor für Politikwissenschaft und Rechtstheorie an der Universität München. Seit 1975 auch Mitglied des Lehrkörpers der Münchner Hochschule für Politik. „Aus dem politischen Wörterbuch von Peter Cornelius Mayer-Tasch“, heißt seine Kolumne, die ab diesem Heft regelmäßig in *natur* erscheint.

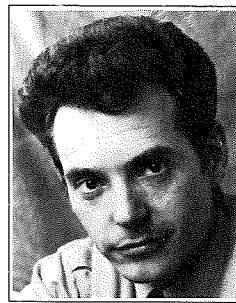
Françoise Saur, 33, hielt für die Aussteigerserie die „Einsteiger“ in den Vogesen im Bild fest. Die in Algier gebo-



rene französische Fotografin lernte ihr Handwerk an der Ecole Nationale de Photographie et de Cinématographie in Paris und an der Folkwangschule für Gestaltung bei Otto Steinert in Essen. Seit

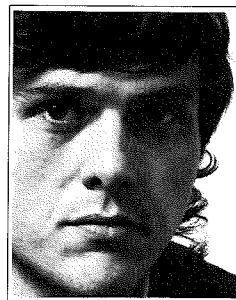
zehn Jahren schon werden ihre Arbeiten regelmäßig in Frankreich und den USA ausgestellt.

Bernd Lötsch, Universitäts-Dozent an der Wiener Akademie der Wissenschaften (Institut für Umweltwissenschaften und Naturschutz) und Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von *natur*, ist



wohl der prominenteste Umweltschützer unseres Nachbarlandes. In diesem Heft beschreibt er den Standort des österreichischen Naturschutzes und gibt außerdem praktische Tips zur Dachbegrünung.

Ralf Schultheiß, 30, Schüler von Willy Fleckhaus, arbeitet frei als Fotograf, Designer und Grafiker. Für *natur* be-



bildete er den Artikel über den Hohen Meißner, porträtierte mit der Kamera Pfarrer Oeser und (in diesem Heft) den grünen Betriebsrat Willi Hoss.

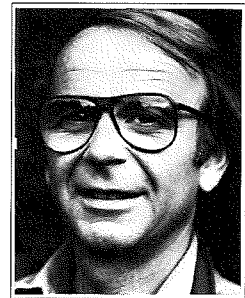
Georg Meister, 53, ist Leiter des Forstamtes Bad Reichenhall. Für *natur* dokumentierte er in Schrift und Bild ein Bei-

Autoren

spiel nachahmenswerter Deponie-Eingrünung („Geduld hilft sparen“).

Jan Christ, 48, recherchierte und schrieb mit *natur*-Redakteur Lieckfeld die Geschichte über die Aussteiger in den Vogesen. Christ trat vor allem mit Hörspielen, einem Schauspiel („Gehen wir die Hunde bewegen“, Bochum 1980) und seinem Roman „Der Morgen auf dem Lande“ an die Öffentlichkeit

Luis Murschetz, 46, gilt als einer der profiliertesten Zeichner und Karikaturisten Europas. Seine hintergründig witzigen Bilder zum Zeitgeschehen sind regelmäßig in der „Süddeutschen Zeitung“ und in der „ZEIT“ zu finden. Seit



gut einem Jahr auch in *natur*, häufig in Verbindung mit der Glossen-Serie „Wo bleibt das Positive?“. Zu einem Klassiker der Kinder-Literatur wurde sein Bilderbuch „Der Maulwurf Grabowski“.

Norbert Jorek, 32, schrieb für die Serie „Machbar“ den Beitrag zum Thema „Vogelfütterung“. Bereits als Schüler erhielt er für Untersuchungen an Rabenkrähen einen „Jugend-forscht“-Preis.

Dieter Beisel, 42, studierte Philosophie und Germanistik. Das Redaktionsmitglied von *natur* zeigt in seinem Denkstück („Stirb oder werde!“) Wege, wie der Bruch zwischen Geistes- und Naturwissenschaften überwindbar ist.

& Quellen

Literatur zu: Kanal

Prof. Reinhard Grebe: Main-Donau-Schiffahrtsverbindung, Stellungnahme aus der Sicht der Landschaftsplanung: FDP-Hearing im Bayer. Landtag

Rainer König: Der Ludwigs-Kanal, in: Bauwelt 40/41, Okt. 1976

Jörg Traeger (Hrsg.): „Die Walhalla“, Idee, Architektur, Landschaft, 1979.

„Rettet die Walhalla“, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Sept. 1979

„Archäologische Gewinne des Rhein-Main-Donau-Kanals“, Nr. 1-3, Gruppe Geschichte der „Weltenburger Akademie“

Dr. Bernhardt Engelhardt, „Ergebnis der archäologischen Ausgrabungen im Zuge der Altmühl-Mündungsstrecke des Main-Donau-Kanals“, Selbstverlag Rhein-Main-Donau AG

„Das archäologische Jahr in Bayern 1981“, Theiss-Verlag

H. Liedel, H. Dollhopf: Der alte Kanal – damals und heute. Stürtz Verlag Würzburg 1981

Technologiefolgenabschätzung

H. Paschen, K. Gresser, F. Conrad: Technology Assessment-Technologiefolgeabschätzung. Campus Verlag, Frankfurt/New York 1978

C. Böhret, P. Franz: Technologiefolgeabschätzung – Institutionelle und verfahrensmäßige Lösungsansätze, Campus-Verlag 1982

M. Dierkes, K. W. Staehle: Assessment, Battelle, Frankfurt 1973

H. Jonas: Das Prinzip Verantwortung, Insel Verlag, Frankfurt 1979

OECD (Herausgeber): Technology on Trial, Paris 1979

E. Münch, O. Renn, Th. Roser: Technik auf dem Prüfstand, Giradet Verlag, Essen 1982

INFAS-Institut: Einstellungen zur Technik/Akzeptanzprobleme (Umfrage 1981)

EMNID-Institut: Positive und negative Auswirkungen des technischen Fortschritts (Umfrage 1981)

Dokumente des internationalen Symposiums über die Rolle der Technologiefolgenabschätzung im Entscheidungsprozeß, Bonn 1982 (verfügbar beim Umweltbundesamt, Bismarckplatz 1, 1000 Berlin 33). Dort auch Angaben über weitere Literatur zum Thema.

Pressedienst des Bundesministeriums des Innern vom 22. Oktober 1982: „Die Rolle der Technologiefolgenabschätzung im Entscheidungsprozeß“ – Kurzbericht über das Symposium vom Oktober 1982 in Bonn, erstattet von Herbert Paschen.

Ökologie und Rechtsstaat

P. C. Mayer-Tasch (Herausgeber): Im Gewitter der Geraden, Deutsche Ökolyrik, Verlag C. H. Beck, München 1981

Grüne

W.-D. u. C. Hasenclever: Grüne Zeiten, Politik für eine lebenswerte Zukunft, Kösel-Verlag, München 1982

J. R. Mettke (Herausgeber): Die Grünen, Regierungspartner von morgen, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek 1982

M. M. Grisebach: Philosophie der Grünen, Olzog Verlag, München 1982

Rechte Grüne, Die Grünen Baden-Württembergs, Landesgeschäftsstelle, Schloßstraße 79, 7000 Stuttgart 1

Möwen

J. M. Cugnasse: La Mouette Rieuse Parasite du Vanneau Huppe, Les Cousteilles, Mazamet 1977

J. Einstein: Über das Überbauen von Nestern von Haubentauchern und Mitausbrüten der

Eier durch Lachmöwen am Federsee, u. C. Gubitz: Ein außergewöhnlicher Schlafplatz der Lachmöwe bei Bayreuth, Ornithologische Gesellschaft Bayern, Spitzwegstraße 46, 8580 Bayreuth

P. Isenmann: Données sur la Biologie de Reproduction de la Mouette Rieuse en Camargue, u. La Décharge d'Ordures ménagères de Marseille comme Habitat d'Alimentation de la Mouette Rieuse, Centre d'Ecologie de Camargue, 13200 Arles

G. Mauersberger: Über die Nestbauweise der einheimischen Möwenarten, Museum für Naturkunde, Invalidenstr. 43, DDR-104 Berlin

Alte Sorge

B. Heydemann u. J. Müller-Karch: Biologischer Atlas Schleswig-Holstein, Lebensgemeinschaft des Landes, Wachholtz Verlag, Neumünster 1980

P. Conrad: Flurbereinigung – eine Chance, Natur und Landschaft zu gestalten, in: 25 Jahre Flurbereinigung Schleswig-Holstein, Hrsg.: Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Schleswig-Holstein, Kiel 1980

Looft & Busche: Vogelwelt Schleswig-Holsteins, Wachholtz Verlag, Neumünster 1981

Arbeitsgemeinschaft „Rettet Feuchtgebiete“: Karin Drews, Königsberger Straße 32, 2380 Schleswig

Rhone-Gletscher

R. Bachmann: Gletscher der Alpen, Hallwag Verlag, Bern und Stuttgart 1978

H. Weiss: Die friedliche Zerstörung der Landschaft und Ansätze zu ihrer Rettung in der Schweiz, Orell Füssli Verlag, Zürich 1981

Der Rhone-Gletscher und seine Umgebung, ein Beitrag zur Gletscher- und Klimaforschung des Geographischen Instituts der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Zürich 1980

natur

Herausgeber:
Dr. h.c. Horst Stern

Chefredakteur:
Dr. Christian Schütze
(verantwortlich)

Redaktion: Dieter Beisel, Rosemarie Lazarus, Claus-Peter Lieckfeld, Dr. Jens Priewe, Jürgen Schreiber, Gerd Schuster, Dr. Frank Wittchow

Grafische Gestaltung:
Günter Halden

Grafik: Dagmar Aalden, Heinz Kostrhon

Bildredaktion: Heidi Russbült

Redaktionssekretariat:
Luise Strassner

Chef vom Dienst: Dieter Herold

Redaktionsanschrift:
Isartorplatz 5, Postfach 260153
8000 München 2
Telefon 089 - 23 72 8-0
Telex 5-28035

Verlag: Ringier Verlag GmbH
Ortlerstr. 8, 8000 München 70,
Telefon 089 - 76 99 20
Geschäftsanteile zu 100%:
Ringier AG, CH-4800 Zofingen

Geschäftsführer: Wolf Prüter

Vertriebsleitung: W. B. Hering

Herstellung: Horst Rank

Anzeigenleitung: Gerd Urban
(verantwortlich für Anzeigen,
Anschrift siehe Verlag)

Abonnements- und Kundendienst:
Deutschland:
Natur-Abonnements-Service
Ringier Verlag GmbH
Postfach 1529, 8000 München 70
Tel. 089 - 76 99 2-0, Telex 5-22720
Preis des Einzelheftes DM 7,-
Jahresabonnement DM 67,20

Schweiz:
Natur-Abonnements-Service
Ringier AG, 4800 Zofingen
Telefon 062 - 50 31 11, Telex 68462
Preis des Einzelheftes Fr. 7,-
Jahresabonnement Fr. 67,20
Österreich:
Natur-Abonnements-Service,
Ringier Verlag
Postfach 102, 1232 Wien 23
Telefon 02 22 - 67 73 48
Preis des Einzelheftes ÖS 55,-
Jahresabonnement ÖS 528,-

Vertrieb Handel:
Deutschland: MZV Moderner
Zeitschriften-Vertrieb GmbH
Breslauerstraße 5, 8057 Eching
Tel. 089 - 319 10 67, Telex 05-22656
Schweiz: Ringier AG,
Vertriebsleitung, 4800 Zofingen
Österreich: Pressevertrieb Salzburg
Satz und Druck: C. J. Bucher AG
CH-6043 Adligenswil, Stuben



Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen wird keine Haftung übernommen.

Die nächste Ausgabe von **natur** erscheint am 21. Februar 1983